

Hinrich Lühmann Lernen wie die Humboldts?¹

Liebe Schülerinnen und Schüler,

Ihr habt intensive, produktive und hoffentlich auch fröhliche Tage auf der Insel Scharfenberg zugebracht. Das ist ein sehr passender Ort für begabte Jungforscher. Denn früher gehörte diese Insel der Familie Humboldt, deren Schloss dicht am Tegeler See steht. Dort sind die Brüder Wilhelm und Alexander von Humboldt aufgewachsen. Beide waren in besonderem Maße das, was man heute „hochbegabt“ nennt. Sie haben Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften geprägt. Man kennt sie noch heute in der ganzen Welt.

Was machte sie so erfolgreich? Wie haben sie gelernt und geforscht? Was können wir von ihnen über das Lernen lernen?

Die beiden hatten es auf den ersten Blick sehr viel leichter als Ihr. Sie mussten nämlich nicht zur Schule gehen. Aber, wie immer im Leben, es lohnt sich ein zweiter Blick: Sie hatten es nicht leichter, sondern sehr viel schwerer als Ihr.

Denn: Sie hatten Hauslehrer, Lehrer, die zu ihnen ins Wohnzimmer kamen, dort stundenlange Vorträge hielten oder schwierige lateinische Texte mit ihnen studierten – ohne dass ein gnädiges Klingeln der Sache ein Ende machte, ohne einen Tisch-Nachbarn, den man heimlich ärgern konnte, ohne kleingefaltete Briefchen, ohne dass man unbemerkt ein erquickendes Zwischenschlächchen einschieben konnte. Abschreiben? Unmöglich! Sie wurden streng kontrolliert. Schon als Kinder mussten sie Erwachsene sein. Freunde hatten sie nicht. Sie nannten deshalb ihr Tegeler Haus: „Schloss Langeweile“, und sie verfluchten im Rückblick diese Zeit.

Aber sie sagten auch: „Wir hatten phantastische Lehrer“. Mit deren Hilfe ist ihnen etwas sehr Wichtiges gelungen. Erstens: sie wurden „süchtig“ nach Wissen. Zweitens: sie haben akzeptiert und fanden es selbstverständlich, dass Lernen leider meist auch Arbeit ist.

¹ Ansprache vor der Junior-Akademie Berlin, 24. Juli 2009

Lernen wie die Humboldts? So nicht. Solchem Drill und Druck, wie sie ihn ertragen mussten, dürft Ihr nicht ausgesetzt werden – weder von Euren Eltern noch von Euren Lehrern. Aber **ich wünsche Euch die Einsicht, dass Lernen auch Arbeit ist – man muss es ja nicht übertreiben – und ich wünsche Euch die breit gefächerte Wissbegier der Humboldtbrüder, ihre Offenheit und ständige Neugier.**

Der jüngere Bruder hieß **Alexander**. Wohin Ihr auf der Weltkarte auch schaut, überall findet Ihr seinen Namen. Nach ihm heißen rund 900 Pflanzen, Tiere, Berge, Flüsse, Städte und auch eine gewaltige Meeresströmung: der Humboldtstrom, den er als erster untersucht hat.

Alexander wollte schon als kleiner Junge fremde Länder erkunden und Naturforscher werden. Damals waren große Teile der Welt noch unbekannt und man phantasierte viel über sie. Aber Alexander wollte nicht phantasieren, sondern wollte alles selber sehen und erfassen. Sobald er konnte, fuhr er los und erforschte Südamerika, oft unter Lebensgefahr; beinahe hätten ihn die Krokodile gefressen.

Alles, was er sah, beschrieb er genau, zeichnete es; er maß es aus. Wie hoch ist auf den Meter genau der Chimborazo, der höchste Berg in Ecuador? Auf welcher Höhe wachsen welche Pflanzen? Wie hängen Pflanzenwachstum und Höhe zusammen? Unter welchen Bedingungen leben und arbeiten die Menschen? Für die Expeditionen und für den Druck seiner Bücher opferte er sein großes Vermögen. So war er am Ende arm an Geld, aber reich an Wissen, das er weitergegeben hat.

Alexander wollte Fakten, viele Fakten, und dann, aber wirklich erst dann, versuchte er eine Erklärung für das zu geben, was er gesehen hatte; erst dann bildete er sich sein eigenes Urteil.

Forschen wie die Humboldts? Ja! Neugierig sein, Fakten sammeln und genau erfassen, erst dann die Erklärung. Niemals denken: „Das weiß ich doch schon, das hab ich längst verstanden“.

Alexander ging hinaus in die Welt. Sein Bruder **Wilhelm** dagegen zog sich zurück: in seine Gedankenwelt. Aber nicht für immer. Er wurde für einige Jahre Botschafter und Ratgeber des preußischen Königs. Ein knappes Jahr war er auch eine Art Bildungsminister – ein ferner Vorgänger von Senator Zöllner. In dieser Zeit erfand er das Gymnasium, er führte das Abitur ein und er gründete die Berliner Universität.

Wilhelm wollte nicht nur, dass Schüler am Gymnasium viel lernen, sondern er wollte, dass sie das, was sie wissen, auf eine ganz besondere Weise wissen.

„**Allgemeinbildung**“ nannte er das.

„Allgemeinbildung“ bedeutet nicht, dass man das Telefonbuch oder ein Lexikon auswendig lernt, um dann bei Günther Jauch Millionär zu werden. Solide Kenntnisse sind wichtig; doch sie genügen nie. Sondern: man soll verstehen, **warum** etwas geschieht, **warum** es so ist, wie es ist, man soll sich nicht mit der Oberfläche, nicht mit der Außenseite einer Sache begnügen. Nicht die Auflistung der Dinge ist interessant, sondern ihr Zusammenhang.

Das hat Wilhelm von Humboldt selbst am Beispiel der Sprachen vorgemacht. Er kannte und konnte unglaublich viele Sprachen, auch er fragte sich, woher bestimmte Ähnlichkeiten kommen: warum heißt es *Vater* im Deutschen, *father* im Englischen, *pater* im Lateinischen, *patir* vor vielen tausend Jahren im Altindischen? Was erklärt diese erstaunliche Ähnlichkeit?

Lernen wie die Humboldts? Ja! Gewiss doch, Ihr sollt viel wissen, aber vor allem: Ihr sollt Zusammenhänge und Erklärungen suchen.

Wilhelm und Alexander von Humboldt waren selbstdenkende Menschen; sie akzeptierten keine bloßen Behauptungen. Sie haben Dogmatiker verachtet: das sind Menschen, die für alles eine feste Erklärung haben und andere Meinungen gar nicht erst hören wollen. Wer so kritisch denkt wie sie, lebt unbequem. Es fordert Mut und Kraft, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen [Kant]. Diesen Mut hatten sie übrigens auch in der Politik; denn sie waren keinesfalls nur gelehrte Stubenhocker, sondern übernahmen politische Verantwortung.

Mutig sein wie die Humboldts? Ja! Ihr braucht diesen Mut zum eigenen Denken bereits im Alltag, aber vor allem, wenn Ihr forscht.

Und noch eins: die Brüder Humboldt waren Weltbürger, das heißt: sie fühlten sich als Teil einer internationalen Gemeinschaft der Denkenden und Forschenden – da unterscheidet man nicht nach sozialer Herkunft, nach Nationen oder Religionen. Sie verachteten Sklaverei, Judenhass und Fremdenhass. Wilhelm lebte lange in Rom, Alexander mehr als zwanzig Jahre in Paris. Entsprechend waren ihre Sprachkenntnisse, sie wechselten nach Belieben vom Deutschen ins Spanische, ins Französische, ins Italienische oder Englische.

Weltbürger sein wie die Humboldts? Ja! Auch das wünsche ich Euch: dass Ihr Euch vorurteilsfrei in der ganzen Welt zu Hause fühlen und Denk-Anregungen in mehreren Sprachen verstehen und mitteilen könnt.

So, das war es, was ich **Euch** über die Brüder Humboldt sagen wollte. Zum Schluss will ich noch zwei besondere Merkmale in Erinnerung rufen, die für **Wilhelm** von Humboldt zur „Bildung“ gehören. Damit wende ich mich nicht nur an Euch, sondern vor allem an die Eltern, Lehrer und Bildungspolitiker hier im Ernst-Reuter-Saal.

Sehr geehrte Frau Stadträtin Schultze–Berndt, sehr geehrte Frau Abgeordnete Senftleben, sehr geehrter Herr Stryck, sehr geehrte Frau Stadträtin Hänisch, sehr geehrter Herr Stadtrat Naumann, verehrter Herr Professor Kledzik, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Eltern, meine Damen und Herren!

Eigentlich existiert der Humboldtsche Bildungsbegriff gar nicht mehr. Begriffe wie „Bildung“, gar „Allgemeinbildung“ oder „Persönlichkeitsbildung“ sind aus der öffentlichen Diskussion verschwunden. Wer sie noch verwendet, erntet ein nachsichtiges Lächeln. Warum? Sie sind nicht messbar, können nicht als „Output“ erfasst, können kaum evaluiert werden. Was nicht messbar ist, gilt als irrational, ist deshalb für die planende Politik nicht zielfähig und nicht handlungsleitend.

Dennoch: ich behaupte, dass genau hier: im Unmessbaren, kaum Planbaren die Basis für das gelegt wird, was dann manchmal unter anderer Zielsetzung in bestimmten engen Bereichen als „Kompetenz“ erreicht und gemessen werden kann.

Ich nenne als Beispiele zwei von Humboldt formulierte Postulate der Bildung. Sie sind es, die meine Kolleginnen und Kollegen leiten.

- 1. Inhalte bilden den Menschen.** Für Humboldt war Bildung nicht eine Anhäufung von Kompetenzen, sondern: Bildung entsteht aus einer Rückwirkung der Gegenstände auf den, der sich an ihnen abarbeitet. Wer sich mit einem Buch gründlich auseinandersetzt, der wird verändert. Eine Inhaltsangabe ersetzt keine Lektüre; denn sie reduziert die Welt des Buches auf bloße Informationen. Ein Rechen-Rezept ersetzt keine mathematische Problemlösung. Nichts ersetzt das naturwissenschaftliche Experiment. Erst die eindringende Beschäftigung mit Inhalten führt zu überraschenden Fragen und zu überraschenden Einsichten. Wie sehr auf diese Weise gedankliche und auch künstlerische Kreativität freigesetzt

werden, das können wir an den wunderbaren Präsentationen im Vorraum des Ernst–Reuter–Saales erkennen, zu denen ich allen Kursleitern und ihren Schülern gratuliere. Ich möchte als typisches Beispiel für das, was sich in allen Gruppen ereignet hat, Notizen von Frau Wolke Scheuermann über einen Arbeitstag in ihrer Ravioligruppe verwenden; ich zitiere:

„Bei unserem chemisch-analytischen Spaziergang durch die Raviolidose haben wir u.a. die Papierbanderole analysiert. Der Nachweis von Lignin ... gibt dabei einen Hinweis auf die Papierqualität. ... Lignin ist ein Molekül, das im Holz der Pflanzen für die Festigkeit sorgt, aber auch mit dem Vergilben von Papier in Zusammenhang steht. Diese Erklärung führte ... zu der Idee, dass man dann ja auch den [Papier-]Lignin-Nachweis auf Holz sehen müsste. Gesagt, getan, am nächsten Morgen brachten einige Schüler Holzstücke und Blätter mit. Und die jungen Forscher fanden ... heraus, dass Lignin nur in bestimmten Teilen des untersuchten Astes (im Inneren, nicht in der äußeren Rindenschicht) zu finden ist, und dass es im Blatt nicht nachweisbar ist. Die Sinnhaftigkeit dieser Einrichtung der Natur erschloss sich umgehend: Blätter müssen ... beweglich sein, eine Verholzung wäre ... kontraproduktiv. Stämme und Äste hingegen müssen viel Lignin enthalten, um den Stürmen und der Schneelast stand zu halten. Dass die Hersteller von Dosen ligninfreies Papier benutzen, erschien der Gruppe zunächst wenig erklärlich. Eine angeregte Diskussion brachte aber den Gilbfaktor ins Spiel, denn wer kauft schon ... Konserven, die nach einem Jahr ein vergilbtes Etikett haben? Werbung, Konsumentenwünsche und wirtschaftliche Interessen waren Inhalt dieser über den analytischen Tellerrand schauenden Diskussion.“

Daran hätte Humboldt seine Freude gehabt. So bilden Inhalte den Menschen; genau planbar ist das nicht.

Das zweite Humboldtsche Prinzip lautet:

2. Menschen bilden den Menschen. Bildung entwickelt sich in der **Begegnung**.

Sie entsteht dann, wenn es uns Lehrern gelingt, die Schüler in unsere eigene Wissbegier mit einzubeziehen, wenn wir Lehrer auf den einzelnen Schüler eingehen, auf seine Fragen, seine Ideen, seine Gedanken. Dazu bedarf es aber kleiner Lerngruppen, so wie es im gepriesenen **Finnland** selbstverständlich ist, so wie wir es hier in der Junior-Akademie haben einrichten können, wo zwei Lehrkräfte mit 12 Schülern arbeiteten. Übrigens wird dadurch die Arbeit der

Lehrer nicht leichter. Unsere Akademielehrer waren am Ende ihres Arbeitstages erschöpft und hundemüde – aber sie sagten mir, dass sie einen erfüllten Tag hatten, wie sie ihn in der staatlichen Großgruppenschule nur selten erleben dürfen.

Auch daran hätte Humboldt seine Freude gehabt. Denn: so bilden Menschen den Menschen.

Beide Prinzipien sind heute gefährdet.

Die Betonung der messbaren Kompetenzen und Zeitnot lassen die **Inhalte** beliebig erscheinen und fördern Oberflächlichkeit. Beeinträchtigt ist auch die **Zuwendung**. Was die Brüder Humboldt zu viel hatten: ein Lehrer betreute nur zwei Schüler, das haben unsere Kinder zu wenig; ein Lehrer betreut zu oft dreißig Schüler oder mehr. Diese Zuwendungslücke soll durch Unterrichtsmethoden ausgeglichen werden, mit deren Hilfe der einzelne erreicht wird und aktiv sein soll. Aber *Arbeitsbögen* und *Lernstationen* ersetzen auf Dauer kein Gespräch. Es ist gut, dass man heute mit Konjunkturprogrammen der Bauwirtschaft zuliebe **in Beton** investiert; es wäre besser, man hätte der Bildung zuliebe auch **in Köpfe** investiert. Das wäre mal ein echtes und zukunftsorientiertes Konjunkturprogramm!

Meine Damen und Herren,

Lernen, wie es die Humboldts vorgemacht und vorgedacht haben? Aber ja doch. Die Lehrer wollen es. Und es geschieht, wenn auch unter widrigen Umständen. Wenn wir auf Humboldt beharren, wollen wir ja gar nicht alle Reformen der heutigen Bildungspolitik verwerfen, die eine Antwort auf die schlimme, **letztlich soziale** Diagnose der PISA Studien zu finden versuchen. **Aber diese Reformen werden misslingen, wenn sie missachten, was wir von den Humboldts haben lernen können.**

Vor wenigen Tagen hat der Berliner Senat eine Schulstrukturreform vorgeschlagen. Darin ist das Gymnasium nicht ernsthaft angetastet worden. **Das ist eine gute Entscheidung.** Denn es gibt nun einmal Schüler, die schon sehr früh über Kenntnisse, Kompetenzen und Bildungsinteressen verfügen, die andere noch nicht haben. Sie entwickeln sich am besten in einer Gemeinschaft gleichgestimmter und ähnlich begabter und interessierter Mitschüler – und zwar besser als in einer Schule für alle – solange Deutschland sich keine finnischen Klassenfrequenzen für eine wirklich individuelle Zuwendung und Förderung leisten kann oder leisten will.

Es muss auch weiterhin einen Bildungsweg geben, der nicht auf eine direkte berufliche Verwertung und Kompetenzentraining ausgerichtet ist. Das ist das Prinzip des deutschen Abiturs, das eine allgemeine Studierfähigkeit für jedes Fach bescheinigt und auf jeden Berufsweg vorbereitet hat. Es ist zu wünschen, dass es in seiner Besonderheit beibehalten und sein international anerkanntes Niveau nicht dem Primat einer Pseudo-„Akademisierung“ von 70% eines Jahrgangs geopfert wird.

+ + +

Lernen wie die Humboldts? Dies bleibt unser Leitbild, auch wenn wir es nicht in jeder Stunde einlösen können. Umso mehr wollen wir uns freuen, dass die Junior – Akademien ein Ort der intensiven Humboldtschen Bildung sind: durch die **Begegnung** von Lehrern und Schülern, durch die gründliche Auseinandersetzung mit **Inhalten**, durch die **Vielfalt** der Gegenstände.

Ich danke Herrn Abteilungsleiter Stryck und Frau Dr. Göbel aus der Senatsschulverwaltung, die diese Junior-Akademie möglich gemacht haben. Ich danke Herrn Werner, dem Leiter und Organisator, ich danke allen Lehrenden und allen Helfern, die unsere Junior-Akademie auch in diesem Jahr zum Erfolg geführt haben. Ich danke Euch und Ihnen für die Aufmerksamkeit.